



AHA!

Rundbrief des Basler Appells gegen Gentechnologie 4|2009



Standpunkt

Gentechnisch verunreinigtes Saatgut ist Strategie

Auf mindestens 170 Hektaren haben im Frühling Landwirte in Süddeutschland «irrtümlich» Mais mit Anteilen der gentechnisch veränderten Maissorten NK 603 und MON 810 der Firma Monsanto ausgesät. Vor genau zehn Jahren hatte der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) Regionalverband Südlicher Oberrhein schon einmal einen vergleichbaren Fall mit gentechnisch verunreinigtem Saatgut der Firma Pioneer aufgedeckt und angezeigt. Seither treten solche «Verunreinigungen» immer wieder auf. Gentechnisch verunreinigtes Saatgut ist kein Zufall, sondern eine «sanfte», gezielte und perfide Durchsetzungsstrategie der Gentechlobby.

Die freie Wahl zwischen gentechnikfreien und genmanipulierten Nahrungsmitteln wird durch eine gezielt herbeigeführte «leichte» Verunreinigung aller Nahrungsmittel unmöglich gemacht. Zukünftig sollen die KonsumentInnen nur noch die «Wahl» zwischen 100 Prozent genmanipulierten und «leicht» genveränderten Nahrungsmitteln haben. Auch so kann Resignation erreicht und Akzeptanz erzwungen werden. Doch die KonsumentInnen haben nach Ansicht des BUND das Recht, zwischen Gentechfood und sauberer Nahrung zu wählen. Eine gezielte, langsame, schleichende Vermischung ist nicht akzeptabel.

Axel Mayer, Geschäftsführer BUND Regionalverband südlicher Oberrhein (Freiburg i.B.)



Die Wunschfamilie im SESAM-Format: 3'000 Kinder, deren Eltern und Grosseltern sollten 20 Jahre lang durchleuchtet werden. Der Wunsch der SESAM-Leitung wurde indes nie Wirklichkeit – kaum jemand war an der Teilnahme am Grossprojekts interessiert.

Bild: fotolia.com

Wer ist schuld am SESAM-Debakel?

Nachdem der Schweizerische Nationalfonds (SNF) Anfang Jahr das endgültige Aus von SESAM bekannt gegeben hatte, zog er nun Lehren aus dem Abbruch des Projekts. Was selbst LaiInnen von Anfang an klar war, gab jetzt auch der SNF zu: Vor jeder Projektbewilligung ist eine Machbarkeitsstudie zwingend notwendig.

Für alle, die SESAM bereits vergessen haben: Bei SESAM handelte es sich um jenes Schweizer Forschungsprojekt, das uns einen gigantischen Datenschatz zur Lösung aller Fragen in Bezug auf psychische Krankheiten liefern sollte. ForscherInnen der Universität Basel wollten 3'000 Kinder ab der 20. Schwangerschaftswoche bis zum 20. Lebensjahr inklusive ihrer Eltern und Grosseltern untersuchen, um den Ursachen psychischer Erkrankungen auf die Spur zu kommen. Die Studie war vom Basler Appell gegen Gentechnologie massiv bekämpft worden – mit Erfolg. Ein halbes Jahr nach Projektstart musste das Scheitern des gigantischen Projekts bekannt gegeben werden, weil zu wenige TeilnehmerInnen gefunden wurden. Rund zehn Milli-

onen Franken waren bis zur Aufgabe der Studie bereits verschleudert worden.

«Lektionen gelernt»

Für den Nationalfonds ist der Abbruch ein Debakel, und noch immer ist die vom Basler Appell eingereichte Stiftungsaufsichtsbeschwerde hängig. Sie soll dereinst Klarheit darüber bringen, weshalb der SNF eine solche mit eindeutigen Mängeln behaftete Studie überhaupt bewilligen konnte. Was indessen vorliegt, ist der Schlussbericht der Arbeitsgruppe «Lessons Learned» («Lektionen gelernt») zu Händen des Präsidiums des Forschungsrats. Darin wird dargelegt, «welche Lehren der Schweizerische Nationalfonds aus der

(Fortsetzung Seite 2)

frühzeitigen Beendigung des Nationalen Forschungsschwerpunkts (NFS) SESAM ziehen kann».

Schuldige gesucht

Folgende Hauptursachen werden im Bericht für das Scheitern des NFS verantwortlich gemacht:

- zu optimistische Annahmen bezüglich der Teilnahme von werdenden Müttern an der Kernstudie;
- Unklarheiten bei rechtlichen Zuständigkeiten sowie aufwändiges Ethikverfahren in Basel und anderen Kantonen;
- anhaltende öffentliche Kritik am NFS, insbesondere durch Interessengruppen.

Die Lehren, die daraus gezogen werden sollen: Im Vorfeld von Grossprojekten soll eine noch umfassendere Beurteilung der Machbarkeit verlangt werden; Grossprojekte sollen noch deutlicher etappiert werden; den Ethikkommissionen soll nur die ethische, nicht aber die wissenschaftliche Beurteilung zustehen. Und nicht zuletzt: Etwaige öffentliche Kritik soll zur «Chefsache» gemacht werden. Will heissen, dass eine solche Kritik «vom SNF ohne Verzug auf verantwortlicher Ebene

ernst genommen werden muss, sobald sie auftaucht. Der SNF hat eine wichtige Funktion als Verteidiger von seriöser wissenschaftlicher Forschung wahrzunehmen, die er auch angemessen kommunizieren muss. Um zeit- und sachgerecht reagieren zu können, braucht er die dazu nötige Kommunikationskompetenz und ein angemessenes Monitoring.»

«Alle sind schuld»

Schenkt man dem Schlussbericht also Glauben, so ist zwar zum Teil die Studienleitung von SESAM verantwortlich für das Scheitern, weil die Pilotstudie gefehlt hat. Sie hätte sofort klar gemacht, dass sowieso niemand mitmacht. Allerdings liege der Fehler mindestens ebenso bei der Ethikkommission beider Basel (EKBB), die sich an die Regeln halten, nicht in Nachbars Garten wildern und schon gar nicht mit Interessengruppen in Kontakt kommen soll. Und den schwarzen Peter haben auch die KritikerInnen aus der Öffentlichkeit wie der Basler Appell gegen Gentechnologie erhalten, die unermüdlich das vorausgesagt haben, was am Schluss auch eintraf: dass ein solches Projekt nicht funktionieren kann.

SESAM ist Geschichte

Im Bericht wird zwar zugegeben, dass die Verantwortlichen unfähig waren, mit der öffentlich zum Ausdruck gebrachten Skepsis angemessen umzugehen. Allerdings fehlt wohl das Einsehen, dass SESAM letztlich an einer mangelhaften Planung und einer primär negativen und von Misstrauen geprägten Einstellung der Studienleitung gegenüber der ethischen Prüfung gescheitert ist. So jedenfalls formulierte es der damalige Präsident der zuständigen Ethikkommission, Hans Kummer, der sich in der «NZZ» glaubhaft gegen Vorwürfe an die Adresse der EKBB zur Wehr setzte. Das Scheitern ist auch auf den Projektinhalt zurückzuführen, der gänzlich an den wirklichen Bedürfnissen der Gesellschaft vorbeiging, so die damalige Kritik des Basler Appells. Es bleibt abzuwarten, welche Forschungsprojekte die öffentliche Hand in Zukunft finanzieren soll und wie die Anforderungen für eine Bewilligung gestaltet sein werden. Der Vorhang von SESAM jedenfalls ist endgültig gefallen.

Illegale Freisetzung von Gentech-Mais



Normalerweise muss gekeimtes, nicht bewilligtes Saatgut vernichtet werden. Im Fall des illegalen Saatguts aus Baden-Württemberg macht man es sich einfach – die Pflanzen sollen gewinnbringend in einer Biogasanlage entsorgt werden. Bild: fotolia.com

Auf mindestens 170 Hektaren Land haben Landwirte im an die Schweiz angrenzenden deutschen Baden und in den Landkreisen Emmendingen und

Ortenau im Frühjahr versehentlich Gentech-Mais ausgesät. Die betreffenden gentechnisch veränderten Mais-sorten MON 810 und NK 603 der Fir-

ma Monsanto sind in Deutschland für den Anbau nicht zugelassen. Die Landesverbände Bioland, BUND, Demeter und NABU haben nun bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart eine Anzeige gegen unbekannt erstattet. Bereits vor zehn Jahren hatte der BUND Regionalverband südlicher Oberrhein einen vergleichbaren Fall mit gentechnisch verunreinigtem Saatgut der Firma Pioneer aufgedeckt und angezeigt. Die Ursache für die diesmalige Verunreinigung des Maissaatguts ist ungeklärt, so lautet zumindest die offizielle Version; für den regionalen BUND-Geschäftsführer Axel Mayer stellt diese Verschmutzung allerdings keinen Zufall dar, sondern ist gezielte Durchsetzungsstrategie der entsprechenden Grosskonzerne (siehe auch Standpunkt auf Seite 1). Die betroffenen Landwirte müssen den Mais zwar nicht unterpflügen. Sie haben sich aber verpflichtet, die Ernte ausschliesslich an Biogasanlagen abzugeben.

Fortpflanzungsmedizin mit Nebenwirkungen

Können sich Paare ihren Kinderwunsch nicht erfüllen, so wird häufig eine In-vitro-Fertilisation angewendet: die Befruchtung im Reagenzglas. Dabei wird die betroffene Frau hormonell stimuliert, so dass ihr mehrere Eizellen entnommen werden können. Diesen operativ gewonnenen Eizellen wird dann im Labor männliches Spermium zugegeben, die Eizellen werden befruchtet und dann der Frau wieder eingepflanzt. Nun zeigt eine neue Studie des Universitätsspitals Genf, dass die Hormondosen bei Fruchtbarkeitsbehand-

lungen zumindest bei Mäusen Spuren im Erbgut der so gezeugten Embryonen hinterlassen, die über mehrere Generationen nachweisbar sind. Die Gensequenz bleibt zwar durch die Hormongaben unverändert, die Gene seien aber zum Teil unvollständig markiert, so die Leiterin der Studie, Ariane Giacobino. Die klinischen Hinweise mehrten sich, dass Hormonbehandlungen auch beim Menschen zu Defekten in der genetischen Prägung führen können. Eine Studie aus Dänemark hatte vor zwei Jahren ebenfalls gezeigt, dass be-

stimmte genetische Erkrankungen bei Kindern, die mit Hilfe von fortpflanzungsmedizinischen Verfahren gezeugt wurden, häufiger vorkommen.

Seit der Niederkunft von Louise Brown, dem ersten im Reagenzglas gezeugten Kind vor rund 30 Jahren, wurden weltweit knapp drei Millionen Kinder mit Hilfe der In-vitro-Fertilisation zur Welt gebracht. Heute wird in der industrialisierten Welt jedes zwanzigste Kind auf diese Weise gezeugt.

Tierversuche nehmen weiter zu



Fische werden im Tierversuch auch dazu verwendet, um mehr über Krankheiten am Menschen zu erfahren. 2008 fielen hierzulande allerdings knapp 30 Prozent weniger Fische einem Tierversuch zum Opfer als im Jahr davor. Demgegenüber landeten sehr viel mehr Vierbeiner wie Hunde, Katzen oder Pferde auf dem Versuchstisch.

Bild: fotolia.com

Alle Jahre wieder das gleiche Lied: Auch 2008 verzeichneten die Tierversuchszahlen in der Schweiz einen Anstieg um 0,8 Prozent auf 731'883 Tiere. Damit wird ein bedenklicher Trend fortgesetzt. Nachdem die Zahl der in Versuchen «verbrauchten» Tiere seit den Achtzigerjahren konstant gesunken war, wurde im Jahr 2000 mit 566'398 Tieren der Tiefstand erreicht. Seither werden immer mehr Versuchstiere im Bereich der Gentechnik eingesetzt. Dies führte auch 2008 zu einem deutlichen Wachstum der Zahlen in der Grundlagenforschung (plus 8 Prozent); die Versuche in der angewandten medizinischen Forschung nahmen hingegen weiter ab (minus 11 Prozent). Auffallend ist, dass vermehrt auch Hunde und Katzen eingesetzt wurden (plus 54 Prozent und plus 35 Prozent), ebenso

Rinder und Pferde/Esel (plus 45 Prozent und plus 315 Prozent). Auch bei den Vögeln und den Amphibien/Reptilien ist ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen (plus 52 Prozent und plus 71 Prozent).

Der Anteil der transgenen Tiere an der Gesamtzahl der Tierversuche betrug 2008 mit 127'527 Tieren 17,5 Prozent. Die Steigerung um 24'638 Tiere (24 Prozent) im Vergleich zum Vorjahr bedeutet eine deutliche Zunahme der im Bereich der Gentechnologie eingesetzten Mäuse, Ratten und Fische.

Die ausführliche Tierversuchsstatistik kann auf der Website des Bundesamts für Veterinärwesen abgerufen werden (www.bvet.admin.ch).

Alternativen in Sicht?

Ende Mai trafen sich ExpertInnen aus sieben europäischen Ländern und aus Australien, um über Alternativen zum Einsatz transgener Tiere in der Forschung zu diskutieren und so die steigende Anzahl der Versuchstiere zu reduzieren. Möglich sei etwa der Einsatz alternativer Modellorganismen wie der Fruchtfliege *Drosophila melanogaster* oder des Fadenwurms *Caenorhabditis elegans*. Vor allem könnten auch Zellkulturexperimente oder dreidimensionale Gewebekulturen eingesetzt werden. Aber auch Massnahmen wie optimierte Zucht- und Reproduktionsmethoden sowie eine verbesserte Ausbildung von ForscherInnen und TierpflegerInnen tragen offenkundig dazu bei, Tierversuchszahlen zu verringern und Schmerz, Leid und Unbehagen der Tiere zu minimieren. Damit einhergehend wird die Qualität der aus Tierversuchen gewonnenen Daten verbessert. Auf Tierversuchen basierende Erkenntnisse sollten ausserdem in einer zentralen Datenbank kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Mitteilungsblatt

des Basler Appells
gegen Gentechnologie
Murbacherstrasse 34
Postfach 205
4013 Basel
(im Mitgliederbeitrag inbegriffen)
ISSN 1661-3945

19. Jahrgang, Nummer 122

Tel. 061 692 01 01
Fax 061 693 20 11
info@baslerappell.ch
www.baslerappell.ch
Postkonto 40-26264-8
Datum: 21. August 2009
erscheint 6 x jährlich

Druck

Rumzeis-Druck
4055 Basel
gedruckt auf Recyclingpapier



Zeichnung: Gerhard Mester

Dafür stehen wir ein

Der Basler Appell gegen Gentechnologie wurde 1988 in Basel anlässlich eines gentech-kritischen Kongresses gegründet. Er hat über 1050 Mitglieder in der ganzen Schweiz und nochmals so viele SympathisantInnen. Wir setzen uns insbesondere ein für folgende Forderungen:

- Keine Patente auf Leben
- keine Freisetzung von gentechnisch manipulierten Lebewesen
- keine genmanipulierten Lebensmittel
- keine gentechnischen Eingriffe beim Tier
- demokratische Kontrolle der Forschung in Gen- und Reproduktionstechnologie

- Mitbestimmung der Bevölkerung bei gentechnischen Grossprojekten
- keine gentechnische Auswahl und Genmanipulationen beim Menschen.

Der Basler Appell finanziert sich ausschliesslich durch Mitgliederbeiträge und Spenden – herzlichen Dank!

AZB
4013 Basel

Adressänderungen der Post kosten uns 2 Franken – bitte bei Umzug neue Adresse melden.

Ich werde Mitglied beim Basler Appell

(Fr. 100.–, Wenigverdienende Fr. 35.–/Jahr inkl. Abo «Rundbrief AHA!»)

- «Rundbrief AHA!», Abo Fr. 20.–
- «Pressespiegel Gentechnologie», Probenummer gratis
- «Pressespiegel Gentechnologie», Abo Fr. 60.– (Mitglieder Fr. 35.–)

Bitte schicken Sie mir folgendes Material (bis Fr. 10.– Betrag in Briefmarken beilegen; für höhere Beträge erfolgt Versand mit Rechnung):

- ...Ex. «20 Jahre gentechfrei! Eine Chronologie des Widerstands», Jubiläumsbroschüre, kostenlos
- ...Ex. «Älter, klüger, schneller – Gentech machts möglich!», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Biobanken», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Agrotreibstoffe – Gentech im Tank», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Check und weg: Präimplantationsdiagnostik (PID), Gen-Test am Embryo», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Gen-manipulTIERT», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Gentests – das gefährliche Versprechen», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Embryonenführer», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Basler Appell gegen Gentechnologie», Infobroschüre, kostenlos
- ...Ex. «Von Embryonen und Stammzellen», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Herz vom Schwein?», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Finger ab de Röschti», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Schwarzer Tod und Amikäfer», Broschüre, Fr. 10.– (Mitglieder Fr. 5.–)
- ...Ex. «Informationen für Bäuerinnen und Bauern zum Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft», BUND-Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Gentechnologie und Naturschutz», Pro-Natura-Broschüre, Fr. 20.–
- ...Ex. Florianne Koechlin: «Zellgeflüster». Fr. 19.50 (für Mitglieder portofrei und zusätzlich 10% Rabatt)
- ...Ex. Florianne Koechlin: «PflanzenPalaver. Belauschte Geheimnisse der botanischen Welt». Fr. 36.– (für Mitglieder portofrei und zusätzlich 10% Rabatt)

Einsenden an: Basler Appell gegen Gentechnologie, Postfach 205, 4013 Basel

Bitte Absender nicht vergessen!